

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2016)
Heft: 136

Rubrik: Affaires publiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Une nouvelle tonalité / Neue Töne

Le 3 septembre 2016, lors d'une assemblée générale particulièrement animée, l'Association Suisse des Musiciens (ASM) a renouvelé son comité. L'engagement du président William Blank, dont le mandat se termine à la fin de cette année, et des autres membres du comité qui ont fait leurs adieux, Simone Keller, Laurent Mettraux et Beat Gysin, a été chaudement applaudi. Anne Gillot, Michelle Ziegler et Carlo Ciceri sont les nouveaux visages du comité, ainsi que Katharina Gohl Moser, élue comme nouvelle présidente; elle partage ici quelques pensées sur la situation actuelle.

Présider l'Association Suisse des Musiciens est un honneur et un devoir à la fois, en particulier dans ces temps d'épreuve et de défi qui n'ont cessé de marquer l'histoire de l'association depuis sa création en 1900.

101 ans le plus âgé, 22 ans le plus jeune des 756 membres de l'ASM (état sept. 2016): l'association rassemble des compositrices et des compositeurs, des instrumentistes, des chefs d'orchestre, des improvisateurs et improvisatrices, des musicologues et, de plus

en plus, des membres qui situent leurs œuvres et travaux aux frontières de ces disciplines. Comme cette association est riche! Quelles connaissances, quel savoir, quelles expériences, quels débats et histoires communes sont là, réunies. Il faut façonner cette richesse afin de la rendre manifeste.

Pour cela, nous avons besoin des annuelles Journées de la création. Outre la représentation de la diversité musicale, ces journées devraient permettre davantage les rencontres, les discussions et le Networking. Aussi faut-il que nous élaborions de nouveaux formats de festival qui renforcent cette sorte de formation d'identité.

Pour cela, nous avons besoin de *dissonance*, en tant que médium de réflexion. L'ASM a décidé, malgré une situation financière instable, de continuer l'édition de la revue; cette revendication a été approuvée par une majorité écrasante lors de l'assemblée générale.

Pour cela, nous avons besoin de nouvelles offres pour les membres de l'association. L'ASM se préoccupe particulièrement de développer un service

de conseil spécialisé pour soutenir les musiciens qui font face à des situations professionnelles en grand mouvement. C'est pour cette raison que nous cherchons à créer une alliance avec d'autres associations.

En ce moment, notre défi consiste à déposer une demande de soutien auprès de l'office fédéral de la culture (OFC). Dans le décret¹ introduit le 1^{er} septembre 2016, on remarque une nouvelle focalisation des critères de soutien. Les informations concernant les nouvelles inscriptions² sont accessibles à tous sur le site de l'OFC.

Malgré ces temps financièrement difficiles, moi présidente, ensemble avec le comité et la direction, je ferai tout mon possible pour permettre à l'association de déployer et élargir son énorme potentiel. Tout soutien nous est précieux.

Katharina Gohl Moser

1 <http://www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04101/04271/index.html?lang=fr>

2 <http://www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04101/04271/05959/index.html?lang=fr>

Der Schweizerische Tonkünstlerverein (STV) hat am 3. September 2016 anlässlich einer engagiert geführten Generalversammlung seinen Vorstand erneuert. Das Wirken des Präsidenten William Blank, dessen Mandat 2016 ausläuft, und der sich ebenfalls verabschiedenden Vorstandsmitglieder Simone Keller, Laurent Mettraux und Beat Gysin wurde herzlich verdankt. Neu in den Vorstand gewählt wurden Anne Gillot, Michelle Ziegler und Carlo Ciceri, sowie als neue Präsidentin Katharina Gohl Moser; von ihr hier einige Gedanken zur aktuellen Situation.

Den Schweizerischen Tonkünstlerverein präsidieren zu dürfen ist Ehre und Verpflichtung zugleich, gerade in Zeiten gros-

ser Herausforderungen, die die wechselvolle Geschichte des Vereins seit dem Jahr 1900 immer wieder prägten.

101 Jahre alt ist das älteste, 22 Jahre das jüngste der 756 Mitglieder des STV (Stand September 2016). Es sind Komponistinnen, Instrumentalisten, Dirigenten, Improvisatorinnen, Musikwissenschaftler und immer häufiger auch Mitglieder, die in grenzüberschreitenden Arbeits- und Werkformen tätig sind. Welcher Reichtum ist im Schweizerischen Tonkünstlerverein versammelt! Welches Wissen und Können, wie viele Erfahrungen, gemeinsame Geschichten und Debatten! Diesen Reichtum gilt es, aktiv zu gestalten und erlebbar zu machen.

Dafür braucht es die jährlichen Tonkünstlerfeste. Sie sollen neben vielseitiger Musik vermehrt Gelegenheit bieten für Begegnung, Austausch und Networking. Zu diskutieren sind deshalb neue Festival-Formate, die diese Art der Identitätsbildung verstärken.

Dafür braucht es die *dissonance* als nachhaltig reflektierendes Medium. Der STV will deshalb die Herausgeberschaft seiner Zeitschrift trotz labiler Finanzlage fortführen; dies wurde auch anlässlich eines Antrags an der Generalversammlung gefordert und mit überwältigendem Mehr bestätigt.

Dafür braucht es neue Angebote für unsere Mitglieder. Dem STV ist es ein grosses Anliegen, angesichts der sich

stark verändernden beruflichen Rahmenbedingungen die Musikschaaffenden mit spezialisierten Beratungstätigkeiten zu unterstützen. Deshalb suchen wir auch den Schulterschluss mit anderen Verbänden.

Momentan sind wir gefordert durch die Gesuchseingabe um Fördermittel aus dem Bundesamt für Kultur (BAK). In der seit dem 1. September 2016 in Kraft getretenen neuen Verordnung¹ ist eine nochmalige Fokussierung der Förderkriterien festzustellen. Die Informationen zur neuen Ausschreibung² können auf

der BAK-Website eingesehen werden.

Trotz finanziell schwieriger Zeiten werde ich als Präsidentin zusammen mit dem Vorstand und der Geschäftsführung alles erdenklich Mögliche tun, damit der Verein sein enormes Potential entfalten und erweitern kann. Wir freuen uns über jedes Zeichen der Unterstützung.

Katharina Gohl Moser

- 1 <http://www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04101/04271/index.html?lang=de>
- 2 <http://www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04101/04271/05959/index.html?lang=de>



No place to stay

Kunst ist zum globalen Geschäft geworden. Auch im beschaulichen Bern leben, studieren und arbeiten immer mehr Musikerinnen und Musiker aus dem Ausland. Das tut der lokalen Szene gut. Aber das nationale Gesetz hat dafür keine vernünftige Grundlage parat. Eine kommentierende Auslegeordnung.

Sein liebstes Hobby ist des Schweizers Nationalsport: wenn Kirill Zwegintsov nicht gerade auf den 88 Tasten seines Klaviers grossartige Virtuositäten erklimmt, kraxelt er am liebsten in den Bergen herum. Der ukrainische Pianist spricht fast perfekt Berndeutsch und begeistert im ehrwürdigen Casino mit einem Sololauf in Begleitung des hiesigen Symphonieorchesters auch schon mal das Berner Kulturbürgertum. Alles paletti also, im Berner Künstlerleben von Kirill Zwegintsov. Fast alles – wenn er nur nicht den falschen Pass hätte. Für den Künstler aus einem sogenannten Drittstaat ist die Schweiz kein sicherer Hort. Kurz nach dem Triumph im Casino wäre Zwegintsov, der das Studium an der Hochschule der Künste Bern (HKB) mit Höchstnote abgeschlossen hat, beinahe ausgeschafft worden. Sogar die Klavier spielende Bundesrätin musste eingespannt werden, damit Zwegintsov wenigstens vorderhand weiterhin im Kanton und Lande wirken kann, das in seine Ausbildung Tausende von Franken gesteckt hat.

Anlässlich eines Konzertes habe ich vor einem Jahr Studierende der HKB gefragt: *Would you like to stay in Switzerland after your studies?* Ein paar der schriftlichen Antworten:

« After 9 years it is hard to imagine that I will not stay here! My life is here!! »

« I'm happy to stay in Switzerland for some time, in order to improve my language, as well as to get some teaching experiences, but I'd like to go back to Spain whenever I have some working opportunities there. »

« *Being a foreign musician in Switzerland is full of contradictions. On the one hand, this is a country where music is strongly appreciated and where foreign musicians are needed for performing and teaching, but on the other hand, once you've finished your studies it's difficult to stay.* »

Good for music but no place to stay – so also klingt die Schweiz heute. Und so sieht rechtlich die Lage für Kunststudierende aus dem Ausland in der Schweiz aus:

Bürgerinnen und Bürger aus einem EU/EFTA-Land dürfen sich in der Schweiz aufhalten, wenn sie «über genügend finanzielle Mittel verfügen, um ihren Lebensunterhalt in der Schweiz zu bestreiten, um nicht sozialhilfeabhängig zu werden, und über eine Krankenkasse verfügen, die auch die Kosten bei Unfällen deckt.» Nach dem Studium gilt grundsätzlich: volle Personenfreizügigkeit. Nach drei Monaten ist eine Anmeldung bei der Wohngemeinde und Antrag auf Aufenthaltsbewilligung möglich. Dann gibt's einen Ausweis L (Kurzaufenthalt bis 12 Monate), oder Ausweis B (fünf Jahre bei unbefristeten Arbeitsverträgen) und Ausweis C (Niederlassungsbewilligung, nach fünf Jahren in der Schweiz). Ausnahme: Für Rumänien gilt der Inländervorrang.

Studierende aus einem Nicht-EU/EFTA-Land müssen bei der Schweizer Vertretung im Ausland ein Einreisege-such stellen, über genügend finanzielle Mittel verfügen, um ihren Lebensunterhalt in der Schweiz zu bestreiten und nicht sozialhilfeabhängig zu werden, und über eine Krankenkasse verfügen, die auch Unfall abdeckt, sowie folgende Dokumente vorlegen: persönlichen Studienplan mit Angabe des Studienziels, Immatrikulationsbestätigung einer anerkannten Lehranstalt, persönlichen Lebenslauf, eine Bestätigung, dass sie

nach Abschluss der Ausbildung die Schweiz wieder verlassen werden. Nach dem Studium haben sie sechs Monate Zeit, eine Stelle zu suchen. Eine Arbeitsbewilligung wird nur erteilt, wenn das Arbeitspensum mindestens 75 % beträgt. Das ist für Musiker praktisch nicht zu erfüllen. Also müssen die alle weg.

Marc Spescha, Rechtsanwalt, Experte im schweizerischen Migrationsrecht, sagt dazu: Das Ausländergesetz hat keine vernünftige Grundlage parat für ausländische Musikerinnen und Musiker aus Drittstaaten. Es wird hier nur an IT-Manager und höchstens noch Wissenschaftler gedacht. Das Bundesamt für Migration gibt sehr strenge Vorgaben zur Ausführung des Gesetzes; die Kantone setzen es entsprechend um. Die politische Prognose heute: schwierig. Wegen der Masseneinwanderungsinitiative, von Volk und Ständen am 9. Februar 2014 hauchdünn angenommen, wird sich an der restriktiven Behandlung von Künstlerinnen und Künstlern aus sogenannten Drittländern wenig ändern.

Der einwanderungspolitische Dauerdruk, der von der SVP befeuert wird, verhindert eine rechtliche Existenzsicherung für Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland, die in unser Land gekommen sind, zum Beispiel weil hier die Ausbildung auf einem hohen Niveau ist. An der Hochschule der Künste Bern studieren zurzeit 1014 Menschen – davon sind 365 aus dem Ausland. Diese Kunstausländer-Quote entspricht schlicht und einfach der Realität des globalisierten Kunstarbeitsmarktes da draussen. Ohne Studierende und auch Dozierende aus dem Ausland wären die Schweizer Kunsthochschulen nicht konkurrenzfähig. Deshalb ist der kultur- und volkswirtschaftliche Schaden, der entsteht, weil für diese Realität im Ausländergesetz keine Lösung parat ist, enorm: in der Schweiz professionell ausgebildete Musikerinnen und Musiker, die zu einer

lebensnotwendigen Befruchtung der hiesigen Szene beitragen, werden weiterhin abgeschoben, auf dass ihr Potential ausserhalb der Schweiz zur Blüte kommt.

Christian Pauli

Präsident des Kulturdachverbandes bekult, Vorstandsmitglied von *pakt bern – das neue musik netzwerk*, kandidiert für den Berner Stadtrat. Pauli arbeitet als Kommunikationsleiter an der Hochschule der Künste Bern.

Reinhard Schulz-Preis für Theresa Beyer

Der Reinhard Schulz-Preis für zeitgenössische Musikpublizistik 2016

geht an die Journalistin Theresa Beyer, die regelmässig für *dissonance* schreibt (zum Beispiel in dieser Ausgabe auf S. 42).

Herzliche Gratulation!

Der seit 2012 alle zwei Jahre verliehene Preis fördert junge Musikpublizistinnen und -publizisten, die sich intensiv mit der Neuen Musik beschäftigen und in den Medien darüber berichten. Theresa Beyer kommt aus Leipzig und lebt in Bern. Sie arbeitet als Kuratorin und Projektleiterin für das internationale Musik-Netzwerk Norient und ist Musikredaktorin bei Radio SRF 2 Kultur, ausserdem schreibt sie regelmässig für Musikzeitschriften und gibt Bücher heraus. Wir publizieren hier ihre Dankesrede, die essenzielle Überlegungen zur Situation des heutigen Musikjournalismus enthält.

Vorab kurz etwas zu meiner journalistischen Vision: Ich stehe vor Ihnen als Musikethnologin – und auf dieser Ausbildung fusst auch mein journalistisches Selbstverständnis: auch der zeitgenössischen Musik möchte ich mit einem ethnologischen Blick begegnen. Das heisst, ich möchte Wertmassstäbe hinterfragen, nach denen ich Kompositionen und Aufführungen beurteile; Szenen und Netzwerke untersuchen; die Bedeutung des Ortes für die Musikproduktion erforschen; meine eigene Rolle als Journalistin reflektieren und auf die Suche gehen nach eigenständiger, gehaltvoller, frischer Musik – nicht nur in Basel oder Berlin, sondern auch in Mexico City oder Istanbul – Städte, die längst ihre eigenen Szenen für zeitgenössische und experimentelle Musik etabliert haben und mit ungewöhnlichen Ansätzen aufwarten.

Fragen, die ich mir in meiner journalistischen Arbeit stelle, sind zum Beispiel: Wie machen Musikerinnen und Komponisten zeitgenössischer Musik die Popkultur für sich fruchtbar? Was sind die Herausforderungen in einer Stadt wie Belgrad, eine Szene für zeitgenössische Musik zu etablieren? Klingt experimentelle Musik, die abseits in den Tälern im

Tessin entsteht, anders als die Musik der urbanen Zentren? Diese Themen, diese Klänge, diese Nischen zu finden – und für sie jeweils die richtige Sprache und Form –, braucht Zeit. Zeit, die für einen Musikjournalisten heute ein wertvolles Gut ist. Entdeckungsreisen mit offenem Ausgang und tiefgehende Recherche – so musste ich die letzten drei Jahre bei SRF 2 Kultur lernen – finden in meinen täglichen Arbeitsabläufen kaum Platz. Diese Strukturen werden von Jahr zu Jahr enger. Es sind Strukturen, die gerade Journalismus über Nischen und über

Musik, bei der man zweimal hinhören muss, schwierig und nur mit einer gehörigen Portion Passionsüberstunden überhaupt möglich machen. Und gleichzeitig vergesse ich keinen Moment, in welcher privilegierten Position ich bin: Ich habe eine Festanstellung bei einem gebührenfinanzierten öffentlichen Radio. Ich lebe in einem Land wie der Schweiz, in dem Pressefreiheit herrscht, in dem ich uneingeschränkt über zeitgenössische Musik berichten kann. Ich halte inne und schätze das zutiefst wert. Trotzdem bringt mich der Reinhard



Theresa Beyer bei der Preisverleihung am 31. Juli 2016 im Rahmen der diesjährigen Darmstädter Ferienkurse.
Foto: Stefan Poetzsch

Schulz-Preis zum Nachdenken: Was mag die Zukunft für eine junge Musikjournalistin oder einen jungen Musikjournalisten – auch jenseits des Radios – bringen? Ich kenne kein deutschsprachiges Online-Musikmagazin mit einem funktionierenden Finanzierungsmodell, Tageszeitungen zahlen für Musikkritiken kaum noch Gehalt, bei Fachmagazinen für zeitgenössische Musik sieht es nicht anders aus.

Ich sehe das als Gefahr: Wenn Musikjournalismus in der Freizeit passieren muss, wenn er zum Privileg wird für Menschen mit anderen Jobs, oder nur von Insidern betrieben wird, dann droht er, zu affirmativ zu werden.

Ich bin überzeugt, es braucht ihn: den Musikjournalisten als Vermittler, als Begründer von Qualität, als Übersetzer von Fachdiskursen, als Filter und Wegweiser. Ich bin überzeugt, es braucht ihn: einen Musikjournalismus, der aus den Inhalten erwächst, nicht aus Managementstrukturen, Formaten und Einschaltquoten. Einen Musikjournalismus, der kritisch umgeht mit Duktus und Trends, mit Abhängigkeiten von Konzertbetrieb und Plattenindustrie oder Machtgefügen von Szenen, die oft nach wie vor weiss und männlich dominiert sind. Der Reinhard Schulz-Preis macht mir Mut, für diesen unabhängigen und professionellen Musikjournalismus zu kämpfen und innerhalb dieses Musikjournalismus einen Raum für die zeitgenössische Musik und für Nischenmusik einzufordern.

Doch wo ist dieser Raum in Zukunft? In den Fachmagazinen? In den (noch) geschützten Formaten der öffentlich-rechtlichen Sender? Oder müssen wir uns langsam umorientieren in Richtung Radiopodcasts auf Soundcloud oder Spotify? Oder andocken an international

vernetzte, englischsprachige Online-blogs? Ich hoffe, dass wir Journalisten, gemeinsam mit den Hörerinnen, Lesern, Musikerinnen, Wissenschaftlern, Liebhaberinnen und Kulturförderern dazu beitragen können, dass zeitgenössischer Musikjournalismus in einer Pluralität von Formaten stattfinden kann. Denn nur so können Diskurse entstehen und gegeneinander stehen und Meinungsmonopole vermieden werden. Vielleicht ist zeitgenössische Musik auch dort gut aufgehoben, wo sie sich behaupten und reiben muss: in genreübergreifenden Formaten oder Kulturmagazinen. Denn gerade wenn zeitgenössische Musik selbstverständlich neben Popkultur, Weltmusik und Theater steht, kann sie neue Hörerinnen und Hörer begeistern und in den Konzertsaal locken. In diesen allgemeineren Kultur-Formaten müssen wir Journalistinnen und Journalisten zeitgenössische Musik auf den Prüfstein legen.

In der Redaktionssitzung zur aktuellen Berichterstattung kann das durchaus ungemütlich werden: Wenn die Digitalredaktion einen Beitrag darüber vorschlägt, wie die permanente Nachrichtenflut unser Leben beeinflusst, wenn die Religionsredaktion fragt, wie religiöse Radikalisierung zu verhindern ist, wenn die Gesellschaftsredaktion über ein Theaterprojekt mit Geflüchteten berichtet, dann fällt es mir manchmal schwer, die Relevanz einer aktuellen Uraufführung zu begründen. In diesen Momenten scheint es mir, als würde die Welt an der zeitgenössischen Musik vorbeiziehen.

Und dann kommt mir Louis Andriessen in den Sinn, der sagt, dass Musik sowieso nie abzukoppeln sei vom gesellschaftlichen und politischen Kontext, in dem sie entsteht und erklingt. Dann höre ich sein Instrumentalstück *Workers Union*

von 1975 – vierzig Jahre später in einem neuen Kontext – und stelle fest, wie brisant diese Musik ist. Dann verfolge ich, wie die Neuen Konzeptualisten unsere globalisierte und digitalisierte Gegenwart kommentieren, oder erfahre, dass experimentelle Musik nach wie vor Sprengkraft hat. Dann fällt mir ein, dass zeitgenössische Musik jenseits der Schlagzeilen reflektieren, ordnen und berühren kann. Dass Dringlichkeit manchmal nur ein Klang ist. Dass zeitgenössische Musik das Zeug hat, Visionen zu formulieren. Diese Musik möchte ich aufspüren, hinterfragen und Formen und Formate entwickeln, die sie stimmig kontextualisieren und vermitteln. Mit aller Zeit und Sorgfalt, die das verlangt. Und dazu motiviert mich dieser Preis, für den ich mich von ganzem Herzen bedanke.

Theresa Beyer